

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Alemanne. 1931-1945 1943**

294 (24.10.1943)





welche Chancen bietet, keiner wird erwarten, daß ein bolschewistisch oder plutokratisch kontrolliertes System, das theoretisch dann den Nationalsozialismus ablösen müßte, ausgerechnet den Bombenschädigten zu ihrem Recht verhelfen und den Wiederaufbau herbeiführen werde. Dieses Recht wird allein von der nationalsozialistischen Führung garantiert, seine Verwirklichung hat den gewonnenen Krieg zur Voraussetzung. Darum haben, gleich dem Arbeiterlosen von damals, die Opfer des Bombenkrieges von heute das allergrößte, ureigene Interesse am Sieg; darum sind die Bombenschädigten mit dem Geschick des Reiches womöglich noch enger verflochten als alle anderen. Wer von ihnen unter dem Druck der schweren Erlebnisse und gegenwärtigen Entbehrungen am Sieg zu zweifeln begänne, der würde damit sich selbst aufgeben und selbstmörderisch seine Zukunft zerstören.

Darüber aber muß völlige Klarheit herrschen: diese Schicksalsverflechtung ist eine gegenseitige. Wie die Opfer des Krieges ihre ganze Hoffnung auf die nationalsozialistische Führung setzen, so fühlt sich diese Führung gegenüber diesen Menschen in starker Verantwortung, die noch weit über die Verpflichtung gegenüber den Arbeiterlosen von damals hinausgeht. Diese waren Opfer eines fremden, vom Nationalsozialismus bekämpften Systems geworden; die Geschädigten des Bombenkrieges aber sind gewissermaßen die Verwundenen der eigenen inneren Front. Und wie die NSDAP niemals die Opfer der Kampfzeit aus den eigenen Reihen verwarf, so wird sie auch niemals die Opfer des gegenwärtigen Krieges verleugnen. Was für die Verwundenen und Hinterbliebenen der kämpfenden Front gilt, das hat uneingeschränkt auch Geltung für die Geschädigten des feindlichen Luftterror: ihre Betreuung und Versorgung, die Wiederherstellung der von ihnen ertragenen Schäden, die Verwirklichung ihrer berechtigten Ansprüche ist zur Ehrensache der nationalsozialistischen Bewegung, zur Staatsaufgabe Nr. 1 im Wiederaufbau geworden.

Die NSDAP, hat in der Kampfzeit im einzelnen nichts versprochen, sie hat nur festgestellt: wir werden die Arbeitstätigkeit beiseite, sobald wir die Macht haben. Nach der Machtübernahme hat sich der Führer dann auf die Frist von vier Jahren festgelegt und sie auch eingehalten. Auch heute lassen sich bezüglich des Tempos und Umfangs im einzelnen schwerlich Prognosen stellen. Aber eindeutig ist auch hier die Verpflichtung: der Bombenschädigte wird kein „armer Mann“ bleiben; die Opfer des Luftkrieges werden in ihre alten Lebensrechte wieder eingesetzt, sobald wir den Krieg gewonnen haben. Und die dann die Kräfte ganz Europas zielbewußt gelenkt und unübersehbare Kraftreserven auch des eigenen Volkes für den Wiederaufbau frei werden, können wir sicher sein, daß der Nationalsozialismus auch hier mit Überrechenungen aufwartet wird, daß die zusammengeballte Leistung der Nachkriegsgenerationen Werke zu schaffen versteht, die selbst die bisherigen Friedenszeiten des Führers in den Schatten stellen werden. Wenn die zerstörten Städte Deutschlands einst schöner und gewaltiger wiedererstehen sind, wenn die Rohstoffe für die unentbehrlichen Güter des Lebens den modernsten Werkstätten und begabtesten Arbeitern Europas uneingeschränkt zur Verfügung stehen, kann kein Zweifel daran sein, daß die Opfer des Krieges die ersten Nutznießer des Friedens sein werden.

Bis dahin ist freilich noch ein steiniger und vielleicht auch weiter Weg. Vorerst gilt es, dem Terror des Feindes standzuhalten und den Krieg zu gewinnen, und auch nach dem Siege sind unsere Einschränkungen erst dann zu Ende, wenn alle Schäden ausgeglichen sind. Denn die Verantwortung gegenüber den Kriegsoptern bedeutet praktisch eine Verpflichtung all derer, die weniger empfindlich betroffen wurden. Es ist billig, Beifall zu klatschen, wenn man von der Ehrung der Helden und der Versorgung der Opfer spricht; aber diese Haltung darf sich nicht in Worten erschöpfen, sondern muß in Taten bezeugt

werden. Solange es Deutsche gibt, die unter den Auswirkungen oder auch Nachwirkungen des Krieges materiell zu leiden haben, wird auch die Lebenshaltung aller anderen entsprechend eingeschränkt sein. Unsere so nachdrücklich und vielfältig bewiesene Solidarität im Kriege hat erst ein Ende, wenn sie nicht mehr vonnöten ist. Wir haben ja auch — um beim Vergleich zu bleiben — ohne selbst arbeitslos zu sein, während des ersten Vierjahresplans der Arbeitsbeschaffung Opfer bringen müssen, indem wir andere Vorhaben, etwa das Wohnungsproblem zurückstellten, uns den Vorschriften gegen das Doppelverdienstern unterwarfen, die eigenen Pläne der amtlichen Ankerhebung des Wirtschaftslebens anpaßten usw.

So werden wir auch unmittelbar nach dem Kriege vielleicht auf ein eigenes Haus, Auto oder einen Festerleppich verzichten müssen, solange der Nachbar noch nicht einmal eine ausreichende Wohnung, eine Badewanne oder Bettvorlage hat. Wir sind so lange Opfer, bis wir die Gewinnersen sein können; denn diesen Krieg gewinnt entweder das ganze deutsche Volk oder aber keiner von uns. Unser Kriegeinsatz reicht so lange, bis alle Schäden des Krieges ausgeglichen sind — eine Feststellung, die nötig ist, um die einen vor Illusionen und die anderen vor Enttäuschungen zu bewahren.

Je stärker wir bis zum Ende zusammenhalten, je umfassender wir uns den Opfern des Krieges verpflichtet fühlen, desto rascher, fähiger und freudiger können wir

such in den Genuß des Sieges kommen. Daß der dann einsetzende Wiederaufstieg ebenso stürmisch wie lodernd, ebenso gewaltig wie gerecht sein wird, dafür bürgen die bisherigen Friedenswerke des Führers ebenso wie die gesegnete Wirksamkeit seiner Idee, die den Sieg erringen half und den Wiederaufbau befähigte wird.

### Tschungking gibt Einkreisung in Yuenan zu

Schanghai, 23. Oktober.

Wie in Tschungking jetzt zugegeben wird, erkämpften sich drei japanische Armeen, denen Flugzeuge und weitere kürzlich eingetroffene Verstärkungen beigegeben wurden, ihren Weg über die wilden Bergpfade der westlichen Yuenan-Provinz bei dem Versuch, die Tschungking-Truppen in der Nähe der Burmagrenze einzukesseln. Die Chinesen, so heißt es voller Sorge, befinden sich in der Minderheit.

Über 30.000 Bergarbeiter der USA streiken. Aus einer Übersicht des englischen Nachrichtendienstes über die amerikanischen Kohlenbergwerke am Freitagabend geht hervor, daß während des Tages über 30.000 Bergarbeiter der Arbeit fernblieben. Eine Lohnerhöhung von 4 Cents je Stunde wurde am Freitag in Chicago von der überwiegenden Mehrheit der Gewerkschaften der Eisenbahner abgelehnt. Wie verlautet, wollen die Gewerkschaften ihre Mittelglieder jetzt über einen Streik abstimmen lassen.

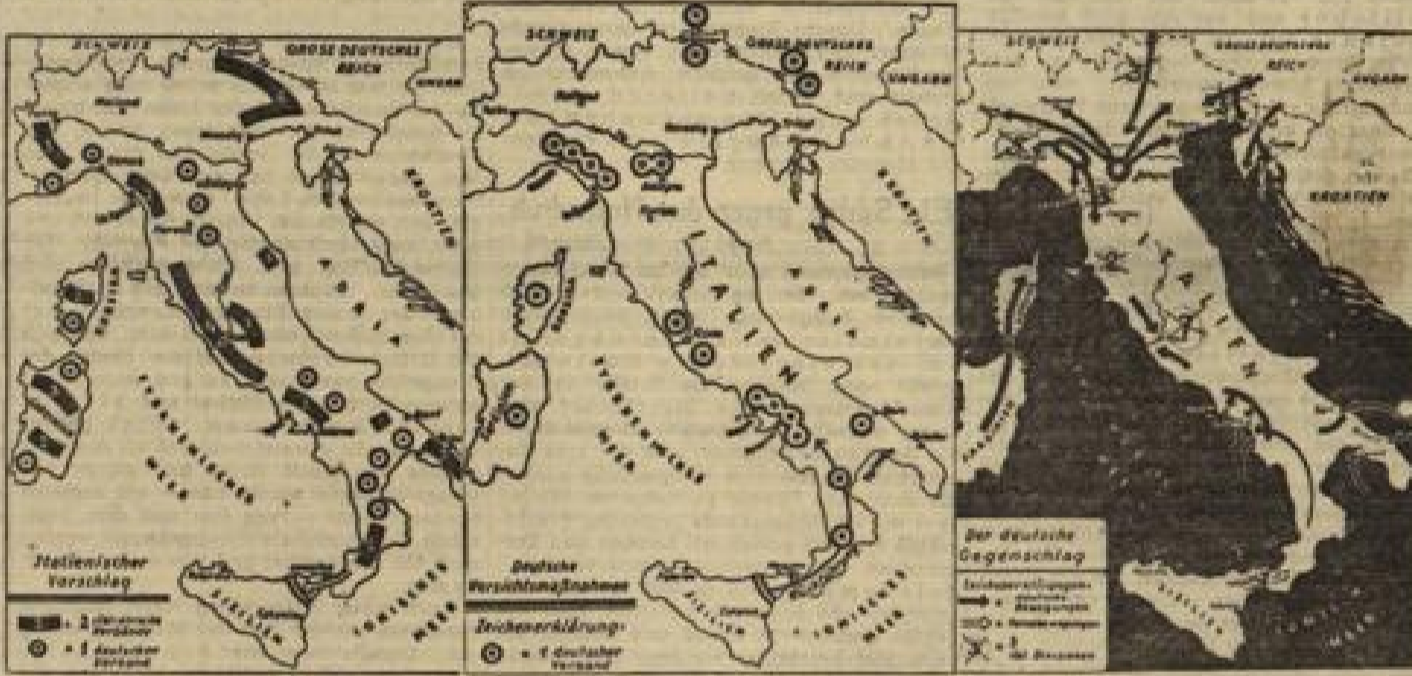
## Juden planen einen Aufstand

In Palästina - Waffen aus britischen Heeresbeständen „besorgt“

Drahtbericht unseres Korrespondenten aus Lissabon, 23. Oktober.

Über die Revolutionsvorbereitungen der Juden in Palästina, die auf eine Besitzergreifung des Landes und eine Vertreibung der Araber hinausgehen, veröffentlicht die New Yorker Zeitung „World Telegram“ sehr interessante Enthüllungen. Demnach hat jetzt vor dem britischen Militärgericht in Jerusalem ein Prozeß stattgefunden, der tief in die jüdischen Umtriebe hineinleuchtet. Angeklagt war der Generalsekretär der jüdischen Seemannsorganisation in Haifa, Lieb Sikin und ein jüdischer Angestellter der englischen Luftwaffe, Abraham Rächlin. Die Juden hatten, wie bei der Verhandlung bekannt wurde, britische Soldaten be-

stochen und als Helfershelfer angeworben, um mit ihrer Unterstützung Hunderte von Gewehren und insgesamt 165.000 Schuß Munition aus den britischen Heeresbeständen zu stehlen. Bei der Vernehmung wurde ganz einwandfrei festgestellt, daß die Juden Palästina eine bewaffnete Revolte planten, um die Vertreibung der jüdischen Einwanderung wehrlos zu bekämpfen. Das amerikanische Blatt sieht auch ein, daß Beobachtungen aus Palästina ankündigen, man befürchte sehr ernste neue blutige Zusammenstöße zwischen Juden und Arabern. Bezeichnend war es, daß die angeklagten Juden lediglich mit Gefängnisstrafen davorkamen, während die Briten den Arabern gegenüber sofort mit der Todesstrafe vorgehen.



In die Anstaltszellen des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht über die größte Intrige aller Zeiten. Ein Dokument, das in der Weltgeschichte als zweites nicht an die Seite gesetzt werden kann, die Geschichte eines Vertriebs, wie ihn die Menschheit in dieser Niedertiefe noch als erlebt hat, wird in der auf amtlichen Unterlagen des Oberkommandos der Wehrmacht beruhenden Darstellung veröffentlicht. Aus dieser Darstellung geht hervor, wie das Netzwerk des Badoglio-Vertrags in ein heimatlicher Intrige gewachsen und von der deutschen Führung mit erschütternder Wucht zerstört wurde. Unsere drei Karten: Italienischer Vorschlag, - Deutsche Vernehmlichungen, - Der deutsche Gegenanschlag. (Weltbild)

## Frontkämpfer wird Wehrbauer

Bedeutungsvoller Akt für den Frontkämpfereinsatz im Osten

Posen, 23. Oktober.

In einem für den späteren Frontkämpfereinsatz im wiedergewonnenen deutschen Osten bedeutungsvollen Akt wurde der Eichenlaubträger Oberbauratführer Hauptmann Gerhard Heig in den ihm vom Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser geschenkten Bauernhof in Wolbels im Kreis Gossau eingewiesen. Die Selbstmachung eines im Kampf um die deutsche Zukunft aufs höchste bewährten und im Laufe seines vorbehaltlosen Einsatzes verehrten Kriegsteilnehmers auf einem Stück des unserem Volk eroberten neuen Lebensraumes bedeutete zugleich den symbolischen Ausdruck des Dankes, wie ihn die Heimat der kämpfenden Front abzustatten gedankt. Mit Eichenlaubträger Heig, dem als erster Infanterieleutnant des Heeres diese hohe militärische Auszeichnung zuteil wurde, wird in gleicher Weise auch das Opfer gewürdigt, das der namentliche deutsche Soldat millionenfach für den Schutz der Heimat und die Größe des Reiches gebracht hat und in dem noch anstehenden Ringen um letzte Entscheidungen weiter bringt. Ihm soll, wenn auch die planmäßige Besiedlung der neuen Ostgebiete erst nach Kriegsende durchgeführt werden kann, schon jetzt die Gewährung vermittelt werden, daß jeder Kriegsteilnehmer für die kommende Arbeit des Friedens auf allen Gebieten seines beruflichen Könnens eine Existenzgrundlage vorfinden soll, die in Zusammenarbeit aller hierzu berufenen Stellen mit dem OKW für ihn vorbereitet wird.

In Anwesenheit führender Persönlichkeiten aus Stadt, Wehrmacht und Partei nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser den feierlichen Akt zum Anlaß, um die kommenden Stellungsaufgaben im Wartheland zu kennzeichnen. Pfing und Schwert im Wappen des neuen Ostmarken, so sagte er, seien die lebendigen Symbole dafür, daß um diesen Raum seit Jahrhunderten hart gerungen wurde und daß Deutschlands größter Baueinsatz nur gesichert sei, wenn in Zukunft neben dem Pfing das Schwert geschliffen bleibe. Die alteingesessenen deutschen Bauern dieses Landes seien seit jeher Kämpfer um die Erhaltung ihres Volkstums und ihrer wirtschaftlichen Existenz gewesen, ebenso wie die vielen Hunderttausende von Umsiedlern, die dem Rufe des Führers fol-

gend sich in den vergangenen Jahren in die Reihen dieser völkisch kämpfenden Bauernfront gestellt haben. Hinzu tritt jetzt der neue und doch so alte germanisch-deutsche Typ des Wehrbauern, der mit den schon ansässigen Siedlern in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu einem neuen Typ des politisch kämpferischen Wehrbauern zusammenschmelzen werde. Durch den Einsatz von Kriegsgewerkschaften in die für sie bereitgestellten Höfe sei bereits der Anfang gemacht.

Mit Willkommensgrüßen im Namen aller Deutschen des Warthelandes, das den größten Teil seines Bodens und anderer Einsatzmöglichkeiten Frontkämpfern vorbehalten hat, übergab dann Gauleiter Greiser als Beauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums den Hof an Eichenlaubträger Heig, der in schlichten Worten für das Geschenk und die ihm zuteil gewordene Ehrung dankte und versicherte, daß er ebenso, wie er als Soldat seine Pflicht erfüllt habe, jetzt alles daran setzen werde, um auch als Bauer auf völkisch umkämpften Boden seinen Mann zu stehen.

### Reichsarbeitsminister übernimmt Kriegsbeschädigtenversorgung

Berlin, 23. Oktober.

Nach dem Erlaß des Führers vom 11. Oktober 1943 über die Wehrmachtsfürsorge und -Versorgung übernimmt der Reichsarbeitsminister von dem Oberkommando der Wehrmacht die gesamte Fürsorge und Versorgung für alle Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen der alten und neuen Wehrmacht. Ausgenommen von dieser Regelung sind die Berufssoldaten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen, deren Fürsorge und Versorgung beim Oberkommando der Wehrmacht verbleibt.

Die Überleitung erfolgt schrittweise und ist bis zum 31. März 1944 durchzuführen. Die Übernahme der einzelnen Gruppen von Versorgungsberechtigten in den Bereich des Reichsarbeitsministers wird jeweils bekanntgegeben.

### Reichsleiter Buch 60 Jahre alt

Berlin, 23. Oktober.

Am 24. Oktober begeht Reichsleiter Walter Buch, der Leiter des Obersten Parteigerichts, seinen 60. Geburtstag.

### Drei neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 23. Okt.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Hermann Scharnagel, Kommandeur eines Pioneerbataillons, Feldwebel Georg Grasse, Halbgruppenführer in einem Panzerregiment, ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Oberleutnant Tilsch, Beobachter in einem Kampfgeschwader.

An der Ostfront fiel der Oberfeldwebel und Flugzeugführer Albert Spieth, ein hervorragender Kampflieger, der sich durch seine Tapferkeit das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte.

Eden und Hull „versichten“. Nach einer Meldung des Reuter-Korrespondenten aus Moskau wird nicht, wie ursprünglich vorgesehen, jeder Außenminister der Rote nach den Vorstößen bei den Dreierbesprechungen führen, vielmehr haben Eden und Hull zugunsten des sowjetischen Außenministers Molotow versichert, der sich damit dieses Amt während aller Besprechungen vorbehält.

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlags- und Druck-G. m. b. H. Verlagsdirektor: Rudolf Loh, bei der Wehrmacht. 1. Franz Seidemann. Hauptvertriebsstellen: Dr. Karl Gebel, Nr. 21.

## Aus den Akten des Oberkommandos der Wehrmacht

### Verrat nach beiden Seiten

Die Geschichte der Verräterei der Savoyer und Badoglio-Cliquen

2. Fortsetzung

#### Der Verrat auf Sizilien

Seitdem General Ambrosio, dessen persönliche und finanzielle Beziehungen zu Roatta eng und undurchsichtig waren, an der Spitze des Generalstabes der italienischen Wehrmacht stand, begann der Sturz des Generals Roatta zu steigen. Der Verrat, den er — nicht einmal versteckt — gegen die deutsche Befriedungspolitik im Balkan betrieb, die Unterstützung und Zusammenarbeit mit den Banditen und die Vorbereitungen, die er damit zugunsten der Briten und Amerikaner auf dem Balkan leistete, das alles schien ihm bei General Ambrosio eine Qualifikation einzubringen, die ihn zur Führung des Verbandes befähigte, der dem Feinde am nächsten lag: der 6. italienischen Armee auf Sizilien.

Inzwischen ließen die harten Kämpfe auf tunesischem Boden gegen die zu Lande, zu Wasser und in der Luft vielfach überlegenen anglo-amerikanischen Kräfte vermuten, daß die Stellungen auf nordafrikanischem Boden nicht mehr allzu lange behauptet werden konnten. Um so weniger, als bereits beim Zurückgehen auf die Akarit-Linie, noch mehr aber beim Ausweichen auf die Endaville-Stellungen von einer Mitwirkung und Unterstützung durch die italienische Truppenführung nicht mehr gesprochen werden konnte.

Diese hatte ihre Verbände weit rückwärts konzentriert und es drei deutschen Divisionen allein überlassen, den übermächtigen Felddruck auszuhalten. Dieser Bruch der Vereinbarungen und diese jeder Bündnisverpflichtung hohnsprechende Handlungsweise, die nur mit dem Einverständnis Ambrosios unterommen werden konnte, erscheint bereits zu diesem Zeitpunkt als Tarnung eines mehr oder weniger bewußten Verrats, der durch die all-

gemeine Gleichgültigkeit der italienischen Führung nur noch unterstrichen wurde.

Das wurde noch deutlicher, als sich die italienischen Mittelmeerinseln Pantelleria und Lampedusa ohne jede Notwendigkeit ergaben. Pantelleria mit einer Besatzung von 12.000 Mann, stark befestigt mit unzerstörbaren, in den Felsen integrierten Unterkünften, Flugzeugboxen, Munition und Betriebsstofflagern, war in der Lage, sich monatelang zu halten. So hatte die Besatzung der Insel bei den ersten von Bombern unternommenen Luftangriffen im Laufe eines ganzen Monats knapp 30 Mann Verluste an Toten und Verwundeten. Trotzdem halfte der Kommandant bereits die weiße Flagge unmittelbar, nachdem die ersten Granaten der Schiffschütze einschlugen, die Landungsflotte kaum noch zu sehen war.

Begründet wurde das feige Verhalten mit Mangel an Wasser und Munition. Beides aber war reichlich vorhanden. Lampedusa endlich wurde kleinen amerikanischen Kommandos, die mit Schlauchbooten landeten, ohne jeden Widerstand übergeben und die amerikanischen Reporter berichteten höhnisch, daß ihnen die italienischen Kommandeure förmlich entgegengekommen seien, als ob sie es mit der Kapitulation gar nicht eilig genug haben könnten.

Mit der kampflosen Einnahme dieser Inseln stand der Feind unmittelbar an der Küste der sizilianischen Insel. Mit einer Landung da oder dort mußte jeden Tag gerechnet werden. Auf die Stärke der Küstenverteidigung kam also alles an Roatta, der Oberbefehlshaber der 6. italienischen Armee auf Sizilien, entfiel. Von dem ersten Tage seines Kommandos nach außen eine Rührigkeit, die auf wirklich ernstgemeinte Verteidigungsmaßnahmen hinarbeiteten, die sich aber, je länger

ger desto mehr als reiner Stoff erwies. Wohl waren die einzelnen Häfen mit Abwehrwaffen einigermaßen versehen worden, aber es lagen weder brauchbare Befehle für die italienischen Verbände im Falle einer feindlichen Landung, noch einigermaßen genaue Anweisungen über das Zusammenwirken mit den deutschen Verbänden vor, obwohl dies mit den deutschen Befehlshabern auf Sizilien besprochen worden war. Davon, daß für den äußersten Notfall die Verteidigungsanlagen selbst samt den im weiteren Umkreis befindlichen strategisch wichtigen Plätzen zur Sprengung vorbereitet worden waren, war nichts etwas zu erkennen. Noch schlechter stand es um die Küstenverteidigung in Calabria, die dem Herzog von Bergamo, der zur engsten Militärkamarilla um den König zählte, unterstand. Die Küste selbst war nur durch einen dünnen Vorpostenschleier notdürftig gesichert. Die Verteidigungsanlagen bestanden aus wenigen MG-Ständen, die in viel zu großen Abständen angelegt und fast durchweg veraltet waren. Da sie ohnehin aus der Zeit vor dem Kriege stammten war ihr Lage sicher dem Gegner bekannt. Die Waffen der Küstenschutzeinheiten waren nicht nur zahlenmäßig viel zu gering, sondern auch veraltet. Für die Fliegerabwehr war so gut wie nichts getan. Wenn auch Roatta zwischen Ende Mai Chef des Generalstabes des Heeres in Rom wurde, so trat er doch die volle Verantwortung für die Vernachlässigung der Verteidigung.

Im Mai 1943, noch volle zwei Monate vor der Landung der Anglo-Amerikaner auf Sizilien, bietet das OKW dem Comando Supremo angesichts der Entwicklung der Kämpfe in Afrika und der mit Sicherheit zu erwartenden Landung auf Sizilien eine Verstärkung der in Süditalien stehenden Kräfte um mehrere Divisionen an. Das Comando Supremo aber lehnte das Angebot ab, nachdem es den Duce über das tatsächliche Kräfteverhältnis falsch unterrichtet hatte.

Das hindert Roatta nicht, wenige Tage nach der Landung am 15. Juli nach außen hin pathetisch zu erklären, Italien müsse in Sizilien verteidigt werden, während er seinen Offizieren gegenüber äußert, es bleibe nur eine Verteidigung auf der Linie Genoa-Rimini übrig, wenn Deutschland keine modernen beweglichen Verbände zur Hilfe schicke, die bereits im Mai 1943, wie erwähnt, angeboten, aber abgelehnt worden waren. Er war also bereit, aber halb Italien preiszugeben, als den ernsthaften Versuch zur Verteidigung der Halbinsel zu unternehmen. Bei solchem Gelste der höchsten militärischen Befehlshaber kann das Versagen der italienischen Truppen nicht wunder nehmen. Rechnet man hinzu, daß die Italiener es nicht einmal fertig brachten, die für die angeforderten und gelieferten Pak- und Küstenschutzbestimmte Munition bei den betreffenden Geschützen einzulagern, daß die deutschen Fliegerverbände nahezu jeden Tag über an Sabotage grenzende Schwierigkeiten durch die italienischen Wehrmachtstellen zu klagen hatten, so ergibt sich ein einwandfreies Bild dessen, was hier gespielt wurde. Gerade zu dieser Zeit forderte die italienische Wehrmachtsführung vom deutschen Oberkommando immer dringender den Oberbefehl über die deutschen Truppen in Italien, nachdem sie schon vorher vom Feldmarschall Kesselring die Verkleinerung seines Mitarbeiterstabes verlangt hatte.

Als in den Morgenstunden des 10. Juli die erwartete Landung in Sizilien begann, zeigt sich erstmals in vollem Umfang, daß offener Verrat im Spiel ist. Mit Ausnahme weniger Truppen leisteten die italienischen Divisionen an den anglo-amerikanischen Landeplätzen überhaupt keinen Widerstand, ergebnislos entweder, laufen zum Feind über oder räumen kamplos und ohne Zerstörung der militärischen Anlagen den Landeplatz.

Die Anglo-Amerikaner selbst berichten, daß sie den ersten ernsthaften Widerstand erst bei den deutschen Verbänden fanden. Fast alle italienischen Küstenschutzdivisionen versagten völlig, verfiel durch ihre Offiziere, meist auch böswillig, die schon Offiziere während der Landung vom Sizilien, daß die italienischen Truppen, die

den Schutz der Küste übernehmen hatten, überhaupt keinen Schuß abgaben. Mit beidem Zynismus wird in dem Artikel geschildert, wie die italienischen Offiziere während der Landung im Mittagessen kamen, mit weißen Tüchern als Zeichen der Unterwerfung so beladen, daß sie darunter fast zusammenbrechen drohten.

Absichtlichungscharaktere Mienen Der englische Militärkorrespondent Liddel Hart stellt ironisch fest, daß die ausgelegten Mienen, die die Anlandung zweifellos sehr verlustreich gestaltet hätten, überhaupt nicht geschäftig waren, weil sich die italienischen Offiziere beim Badebetrieb nicht stören lassen wollten. Zutreffender dürfte sein, daß auch das zu dem wohl vorbereiteten Verrat gehörte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Landung in Sizilien zu einer schweren Niederlage für die Anglo-Amerikaner hätte werden können, wenn das Comando Supremo zu ernsthaftem Widerstand entschlossen, den Wünschen des deutschen Oberkommandos Rechnung getragen hätte. Ein Meisterstück feigen Verrats war das Verhalten des Kommandeurs der italienischen Truppen im Hafen von Augusta am 10. und 11. Juli. Obwohl bis zu diesen Tagen Augusta noch von keinem einzigen Engländer oder Amerikaner angegriffen worden war, je nicht einmal die Ausichten für eine bevorstehende Landung bestanden, sprengte die italienische Besatzung die gesamten Verteidigungsanlagen, steckte die Betriebsstofflager in Brand und zerstörte alle Geschütze, nachdem vorher noch die gesamte Munition ins Meer geschossen worden war. Dem Duce wurde in einer Fälschung berichtet, der Kommandant von Augusta habe sich als einer der größten Helden der italienischen Geschichte bewährt. Als der Duce, von deutscher Seite über den schimpflichen Verrat aufgeklärt, vom König die Aburteilung des Verräters verlangte, lehnt dieser ab.

(Fortsetzung folgt)



# Breisgauer Saatmais für den Osten

### Gündlingen besitzt die älteste Maisfachschaft in Deutschland - Erfolgreiche badische Hochzucht

Goldgelb leuchten jetzt wieder die Garben der Maiskolben unter den Trauben der Bauernhäuser und Schöpfe und aus den vergitterten kleinen Schuppen im Breisgau-Flachland wie allenthalben in der Rhein-ebene. Sie bleiben dort zur Trocknung selbst in der härtesten Kälte — wenn die Kolben ausgereift sind, schadet sie ihnen nichts — bis zum Februar und werden dann im Kleinbetrieb mit einem eisernen Steg im Großbetrieb mit dem Maisrebbler erkört.

Der Mais tritt dann seine Fahrt an, nicht nur den kurzen Weg in den Schweinetrog oder in die Kröpfe des Federviehs, sondern auch als eine sehr begehrte Speise in die menschlichen Mägen in Form von Maisgrieß, von Matzen, Mandarin und reisigen, Traubenrucker. Der Mais, der jetzt im Breisgau-Flachland unter den Dächern und in den kleinen Maischuppen trocknet, kommt auch als begehrte Hochzucht unseres gelben Landmaises, als Saatgut einer unserer begehrten deutschen Hartmaissorten in alle Maispflanzen deutschen Gaus bis in den tiefsten Nordosten des Reiches, ja seit vielen Jahren vor dem Kriege bis nach Rumänien und neuerdings noch viel weiter in den Südosten und Osten hinein.

anderer Typ mit dem Zuchtziel der frühen Vollreife in unserem Klima herauszuzüchten.

Man muß sich vorstellen, wie damals nach dem ersten Weltkrieg gerade unser badischer Bauerntum gegen Überfruchtung des heimischen Marktes und um bessere Verdienste kämpfen mußte, und wie es darum damals gerne nach wertvollen Spezialkulturen griff. Der Weibbau nahm eben in jenen Jahren in ganz Baden seinen entscheidenden Aufschwung, und dabei wurde auch der Mais eine Spezialkultur für einige Gemeinden der badischen Rhein-ebene. Auf den Feldern der durch die Rheinegulation trocken gelegten Hartheimer Mühle, wo seit wenigen Jahren auch eine neue Weizen-sorten herauszuzüchten wurde, wurde die erste Auslese des gelben badischen Landmaises vorgenommen und in der Saatgutanstalt Kastatt der Gemalgten Badischen Landwirtschaftskammer durch fortgesetzte Individualauslese jene sogenannte „Elite“ herauszuzüchten, die heute Jahr für Jahr, jetzt von der Südwestdeutschen Saatgut-GmbH, aus Rastatt an die in der Folgezeit gegründeten Maisfachschaften zur Vermehrung einer Hochzucht ausgegeben wird.

Die Gemeinde Gündlingen zwischen Tunberg und Hochgestade des Rheins war es vor allem, die als alte Maisgemeinde



Mit dem Pferd durch die Saatmaispflanzungen  
Die Abstände zwischen den Streifen werden stets auf 40 cm gehalten, damit die große Bodenfeuchtigkeit mit dem Pferde bewegt werden kann. Als günstigste Pflanzweite gelten 30 cm. — Aufnahme Franz Bitt, Gündlingen

nach dieser Elite griff und auch damals die erste Maisfachschaft in ganz Deutschland gründete. Im Mai 1928 (nach den Spätfröhen kann immer erst die Maisausaat erfolgen), also vor fünfzehn Jahren, wurde in Gündlingen die erste Vermehrung der

in Rastatt herausgerückten „Elite“ vorgenommen. Seitdem ist nun der Mais der „Gündlinger Weizen“ geworden.

Wie gerade Gündlingen dazu kam, sich auf Maishochzucht zu verlegen? Nach drei Seiten war die Gemarkung durch Waldparzellen gegen Fremdbestäubung sicher, und nach der vierten, nach Irlingen zu, erfolgte die Sicherung durch Einberleiung von Irlingen in den Anzuchtplan. Bauernfleiß — der Mais stellt hohe Ansprüche an Boden und Düngung und verlangt während der vierzehntägigen Vegetationszeit öftere Bodenbearbeitung — hat das übrige dazu getan, Gündlingen zu einer Saatmaismenge werden zu lassen. Auch hier muß der Maisbauer allerdings gegen Schädlinge kämpfen: Wenn die Windbefruchtung stattgefunden hat, muß der Mais „entföhnt“ werden, damit einmal Luft und Sonne zu den reifenden Kolben Zutritt haben, damit aber auch der Wurm der Maiswürmermotte entfernt wird, der sonst in das Mark der Kolben eindringt und in der Frucht überwintert.

Man sagt, unsere Bauern hätten wenig übrig für Neuerungen. In Baden mag dies sogar besonders der Fall sein, denn hier hat man in der Landwirtschaft sehr viel experimentiert und die Bauern mitbräulich gemacht. Wo aber einmal etwas Neues angepackt wird, da wird es tatkräftig und gründlich besorgt. Die erste Maisfachschaft in Gündlingen ist ein Beweis dafür. Dieses Beispiel hat mit dazu beigetragen, der deutschen Landwirtschaft eine fortschrittliche und führende Stellung im europäischen Raum zu sichern und deutsches Saatgut überall begehrt zu machen. Schließlich aber handelte es sich hier auch um einen Dienst an der Ausweitung der eigenen Futtermittelgrundlage. Der Mais, dessen Hochzucht heute durch die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft an die Abnehmer gelangt, liefert ja nicht nur ein hervorragendes Körnerfutter und den Rohstoff für wichtige Futtermittel, sondern in Deutschland dank der klimatischen Voraussetzungen auch ein hochwertiges Silofutter, das auch im Zwischenfruchtbau gewonnen werden kann. — Klaus Haber.

## Die Kreisappelle in Oberbaden

Am heutigen Sonntag finden Kreisappelle der NSDAP in Freiburg und Emmendingen statt.

In Freiburg: Heute vormittag 11 Uhr Kreisappell in der Universitätskampfbahn in der Schwarzwaldstraße. Es spricht Staatsminister Pp. Professor Dr. Schmittbüsser.

Anschließend Propagandamarsch der Politischen Leiter, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände durch die Stadt. Weg des Marsches: Schwarzwaldstraße, Salzstraße, Adolf-Hitler-Straße, Friedrichstraße, Fahnenbergplatz, Bertoldgymnasium. Abschließend Vorbemarsch an der Rotteckschule.

Bei schlechtem Wetter findet der Appell in der Festhalle statt. Die daraus sich ergebende Programmänderung wird mit Lautsprecherwagen der Straßenbahn bekanntgegeben.

In Emmendingen: Um 10.45 Uhr stehen die Politischen Leiter, Gliederungen und angeschlossenen Verbände auf dem Adolf-Hitler-Platz angetreten. Es spricht Innenminister Pp. Pflaumer.

Anschließend findet ein Vorbemarsch am Amtsgericht statt.

## Zur Wahl gestellt

Viele Verbraucher legten bisher beim Käsekauf großen Wert darauf, besondere Käsesorten, wie Tilsiter, Edamer oder Krüterkäse zu erhalten, wobei es dann oft leichte Verstimmungen auslöste, wenn der Verkäufer die gleichzeitige Abnahme von Sauermilchkäse zur Bedingung machte. Nach einer Mitteilung von zuständiger Stelle werden nun von der nächsten, also der 56. Zuteilungsperiode an, die Abnehmer von Sauermilchkäse besonders entschädigt werden. Sie können nämlich an Stelle von Käse Sauermilchkäse in der ein- und einhalbfachen Menge beziehen und erhalten also dann auf einen Abschnitt über 62,5 g Käse 94 g Sauermilchkäse, Harzer Käse, Mainzer, Bauernhandkäse usw.

## Ritterkreuzträger Oberst Holzhäuer erzählt:

# Wie der „Tiger“ entstand

### Aus der Arbeit des Heereswaffenamtes / Dolmetsch zwischen Front und Heimat

rd. Vor kurzer Zeit erst sind Männer der Rüstungsindustrie, die uns den „Tiger“, den besten Panzer aller kriegsführenden Staaten, geschaffen haben, mit hohen Auszeichnungen bedacht worden, und doch ist man etwas erstaunt zu hören, wie viele von Händen und Köpfen an der Front, in den Ämtern und in den Fabriken zusammenwirken müssen, um eine Waffe zu schaffen, die den neuesten Erfahrungen der Fachleute und den letzten Erfordernissen des immer wechselnden Kriegsgeschehens entspricht. Ritterkreuzträger Oberst Holzhäuer, der Leiter der Arbeitsgruppe „Motorisierung“ beim Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, der gleichzeitig Vorsitzender der Kraftfahrzeugkommission bei Speer und Chef der Abteilung „Panzer und Motorisierung“ im Heereswaffenamt ist, sprach vor Vertretern der Presse über den komplizierten und arbeitsreichen Gang von der Planung bis zur Fertigstellung eines neuen Panzer-typs und besonders über den Anteil seiner Abteilung im Heereswaffenamt an dieser Arbeit.

Dreifach sind die Aufgaben dieser Abteilung, über die sämtliche Arbeiten an der Waffe laufen.

Sie hat der Dolmetsch zu sein zwischen Front und Industrie. Die Wünsche und Vorschläge der kämpfenden Truppe werden in einer technisch durchführbaren Form an die Industrie weitergeleitet. Die Industrie aber wird andererseits ständig beobachtet im Hinblick auf neue Verfahren, Verbesserungen und Erfindungen und Neuerscheinungen werden der Front und den maßgebenden amtlichen Stellen mitgeteilt. Diese Tätigkeit ist ungeheuer wichtig, denn sie verhindert, daß kriegswichtige Neuerungen in den Laborküchen und Forschungsstätten der Industrie stecken bleiben, ohne in den Krieg eingesetzt zu werden.

Die zweite Aufgabe ist die Erprobung der Panzer. Unter feindlichen Bedingungen werden neue Panzertypen den härtesten Beanspruchungen unterworfen, die sich mit fabrikmäßigen Erprobungen nicht vergleichen lassen, und bei denen Fehler und Nachteile im Material wie in der Konstruktion zutage treten.

Das dritte wichtige Arbeitsgebiet besteht in der Unterrichtung der kämpfenden Truppe über Gebrauch und Instandhaltung der neuen Panzer, die oft einen so großen Schritt in der Entwicklung darstellen, daß sie nicht nach den alten Gewohnheiten und Vorschriften behandelt werden können. In leicht fälschlicher Form oder langsam, wie es die „Tiger-Fibel“ beweist, werden die schwierigsten technischen „Gebrauchsanweisungen“ den Panzermännern nahe gebracht.

Offiziere mit technischen Kenntnissen

den diese Offiziere von Zeit zu Zeit ausgetauscht.

Somit an der Front besondere Verhältnisse auftreten, etwa in Form von unerklärlichen Ausfällen von Panzern, durch Störungen, durch Feindeinwirkungen, durch klimatische oder geographische Besonderheiten, fliegt ein Offizier der Abteilung an die Front, um die Schlage an Ort und Stelle zu untersuchen. Auch die Chefingenieure der Werke, die Panzer bauen, erhalten Gelegenheit, die Beanspruchungen des Panzers an der Front zu beobachten. Bei solchen Frontreisen werden auch noch unbekannte erbeutete feindliche Waffen, z. B. Sturmgeschütze, Pak und Panzerbüchsen in die Heimat gebracht, untersucht und hier genau erprobt, entweder, um ein ähnliches Gerät zu schaffen oder um sofort für Abwehrmaßnahmen stärkere Panzerung usw. zu sorgen.

Auf Grund von Erfahrungen, die man hier sammeln konnte, wurden unsere neuen Panzer gebaut. Viele wichtige Einzelheiten sind zusammengekommen, um einen so leistungsfähigen Panzer zu schaffen.

## Das Langrohr im Panzer

Da ist zum Beispiel die Kanone mit dem ausfallenden langen Lauf. Früher, noch im Weltkrieg, stand man auf dem Standpunkt, daß die Kanone möglichst nicht über den Panzer hinausragen sollte, da sonst Beschädigungen beim Durchfahren von Wald, Mauern, Zäunen usw. unvermeidlich seien. Aber im Verlauf des Ostfeldzuges, erzählt Oberst Holzhäuer, erschienen die Sowjets mit langen Schießpfeilen auf ihren Panzern, die weiter trugen. Sofort bauten wir in den Panzer IV ebenfalls ein Langrohrgeschütz ein, das es ermöglichte, den Feuerkampf mit größerer Durchschlagskraft auf noch weitere Entfernungen aufnehmen zu können. Gegen die Wirkung der Feindkanonen forderte die Front eine Verstärkung der Panzerung. Das Waffenamt und die Industrie schufen als Antwort schließlich den „Tiger“, mit einer noch längeren Kanone und einer überaus starken Panzerung, die sein Gewicht auf 69 Tonnen heraufsetzte, gegenüber den 21 Tonnen Gewicht der früheren Tank-typen.

In einem anderen Fall hat man sich gegen eine neue Waffe der Sowjets auf andere Art gewehrt. Sie setzten eine Panzerbüchse ein, die die Panzerung der alten deutschen Panzer durchschlug. In aller Eile mußte hier wieder Abhilfe geschaffen werden. Die Panzerung nachträglich zu verstärken, ging nicht an, wie es überhaupt nicht möglich ist, die Panzerung beliebig dick zu machen. Man kam also auf eine andere verblüffend einfache Idee. Beweglich aufgehängte Eisenbleche wurden beschossen, und dabei stellte man fest, daß die Geschosse durch die Bleche abgelenkt werden. An diesem Tag war die Idee der „Panzerschürzen“ geboren, die, an den Seiten der deutschen Panzer aufgehängt, dem durchschlagenden Geschoss die Kraft nehmen und es nur noch wenige Millimeter in die eigenliche Panzerung eindringen lassen. Solange eine Truppe in Ruhestellung war, verstand sie den Sinn der anscheinend nutzlosen, leicht befestigten und klappernden Bleche nicht. Als aber der große Einsatz begann und man entdeckte, daß auch die sowjetische Sprenggranate durch das Blech vorzeitig zur Explosion gebracht wurde, wurden die Panzerschürzen in den Berichten an das Waffenamt gelobt.

Ungewöhnt an russische Winter machte unseren Panzermännern auch der Schnee zu schaffen, der sich während der Fahrt hoch vor dem Panzer anstaut. Der Tiger hat deshalb breitere Ketten und eine größere Bodenfreiheit als seine älteren Brüder. Auch einen neuen Lokeneckel hat man für ihn nach vielen Versuchen entwickelt, der einfach abgeworfen wird, wenn die Besatzung aussteigen muß.

Viele Dinge, die man erst als sehr zweckmäßig ansah, hielten den Anforderungen der

Praxis nicht stand. So besaß der Tiger zum Beispiel anfangs zum Abwerfen von Nebelgranaten außen angebrachte Nebelblöcke, worauf die Nebelgranaten entzündeten und die Nebelentwicklung dem Fahrer die Sicht nahm. Heute befinden sich die Nebelblöcke an Stellen, die sich nicht so leicht mehr durch Geschosse erreichen lassen.

Granaten sollen nicht „anbeifen“

Die Gepäckkiste, die der Enge im Panzer wegen hinten am Turm, ähnlich wie ein Kofferturm am Auto, angesetzt ist, blieb erhalten. Aber viele andere Dinge, die man ebenfalls, um mit dem kostbaren Innenraum zu sparen, außen am Panzer anbrachte, hat man bald wieder hineingeholt. Die Granate, die nämlich sonst vielleicht nur an der glatten Panzerhaut entlangrutschte, „beißt an“, wenn sie auf Vorsprünge trifft. Außerdem sind alle „Verzierungen“ außen am Panzer nach dem ersten Gefecht „unansehnlich“ geworden.

Darum laufen noch die Erprobungen der Abteilung, um zum Beispiel zu prüfen, ob der „Tiger“ auch in der Ausrüstung sämtlichen Ansprüchen genügt. So versucht man lediglich mit Hilfe des Bordwerkzeuges den Panzer weitgehend auseinanderzunehmen. Für die Feststellung der Möglichkeit von größeren Reparaturen ohne fremde Hilfe, ist dieser Versuch sehr wichtig.

So ist durch dauernde unermüdliche Zusammenarbeit zwischen der kämpfenden Truppe, der Abteilung „Panzer und Motorisierung“ dem Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion und der Rüstungsindustrie der Stolz der deutschen Panzertruppen, der „Tiger“ entstanden, von dem sein Schöpfer, Oberst Holzhäuer, mit aller Sicherheit behaupten kann, daß er sowohl in der Panzerung wie im Geschütz, den Panzern der Feinde überlegen ist. — G. Nagels.

## Städtische Bühnen Freiburg i. Br.

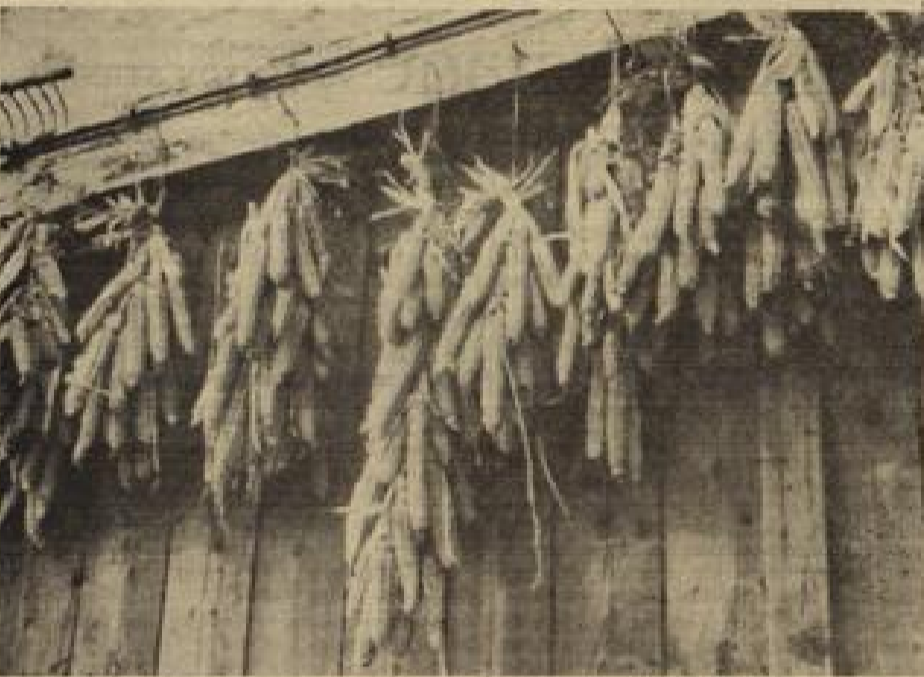
Gesamtes Programm Sonntag, 24. Oktober, 19.30 Uhr, oder Montag, 25. Oktober, 19.00 Uhr für die Sonntag-Matinee: „Der Graf von Luxemburg“, Montag, 25. Oktober, geschlossen. Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, oder Mittwoch, „Plattische Musik“, 2.12. Feiernacht des verstorbenen Städtischen Orchesters Leitung: Generalmusikdirektor Bruno Verbeke. Freitag, 28. Oktober, 19.30 Uhr, oder Samstag, 29. Oktober, 19.00 Uhr für die Sonntag-Matinee: „Wagner-Ritua“, Sonntag, 31. Oktober, 19.30 Uhr, oder Montag, 1. November, 19.00 Uhr, oder Dienstag, 2. November, 19.30 Uhr. „Wie heißt es denn mein Fraß“, Donnerstag, 28. Oktober, 19.30 Uhr für die Sonntag-Matinee: „Plattische Musik“, Kammermusikabend des Philharmonisch-Kwartet von „Autoren“, Freitag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, geschlossen. Vorstellung: „Wie heißt es denn mein Fraß“, Sonntag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, „Corona“, Sonntag, 31. Oktober, 19.30 Uhr, „Wie heißt es denn mein Fraß“.

## Das Rundfunkprogramm

Rundfunkprogramm am Sonntag, dem 24. Oktober 1940 bis 8.30 (auch DS) Konrad Kretschmer spielt auf der Orgel der Marienkirche in Dettigheim, Badische, Lübeck, 8.00 bis 8.00 Helmut Meißner zum Sonntagmorgen, 10.15 bis 11.00 Von großer Vaterland, 11.30 bis 12.30 Aus Oper und Konzert, 12.45 bis 14.00 Die deutsche Volkstümlichkeit, 14.15-15.00 Beschwichtigte Weisen, 15.30 bis 15.30 Lied und Klaviermusik von Schumann, 15.30 bis 16.00 Heilig Reich, zwei Märchen der Brüder Grimm, 16.00 bis 18.00 Wie sich Solisten wünschen, 18.00 bis 19.00 Konzert der großherzoglichen Staatskapelle (Münster, Heger), Leitung: Robert Heger, 19.15 bis 22.00 „Zwei der Musik“, große Melodienfolge aus Operette, Tanz und Opernabteilung — Deutschlandsende: 0.00 bis 0.00 „Diner Schatzkammer“, Sprecher: Matthias Wismann, 18.30 bis 19.00 Kammermusik im Welterock, 20.15 bis 21.30 Musikalische Neufassungen, 21.00 bis 22.00 Klusende Abendunterhaltung.

## Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 24. bis 30. Oktober von 18.20 bis 6.35 Uhr.



Unter den Trauben locken jetzt in der Rhein-ebene die gelblichen Maiskolben. — Aufnahme Fritz Inge Freiburg

## Zweite Hochschulwoche in Kolmar

### Vertiefung der Beziehungen Freiburg-Kolmar - Burles Festvortrag

Bericht unserer nach Kolmar entsandten Schriftleiterin

hr. Kolmar, 23. Oktober.

Zum zweiten Male veranstaltet die Stadtverwaltung Kolmar gemeinsam mit der Verwaltungskademie und dem Volkshochschulwerk der DAF, eine Hochschulwoche unter Mitwirkung der Universität Freiburg, deren Lehrkräfte zum Teil gerade einen Lehrauftrag in Paris, Dijon, Bordeaux, Biarritz und Arcachon hinter sich haben. Wieder trafen sich genau ein Jahr nach der erfolgreichen vorjährigen Hochschulwoche vor allem junge Menschen aus Kolmar und Umgebung zur Eröffnung der zweiten Hochschulwoche, zu der Vertreter der Pariser, der Wehrmacht, des Staates, der Gemeinden um Kolmar, der Städte Freiburg und Kolmar und des wirtschaftlichen und geistigen Lebens am südlichen Oberrhein im hohen Katharinenaal in Kolmar erschienen waren. Als Vertreter der Abteilung Unterricht und Erziehung beim Chef der Zivilverwaltung war Ministerialdirektor Gärtner zugegen.

Oberbürgermeister Manzy ließ willkommen und brachte zum Ausdruck, wie sehr der Besuch im vorigen Jahr und auch heute Zeugnis des großen Kulturbedürfnisses in Kolmar sei. Die zweite Hochschulwoche gelte in diesem Jahre vor allem den drei großen Deutschen: Hölderlin, Kopernikus und Paracelsus, der selbst einst in Kolmar gut aufgenommen wurde.

Der Rektor der Freiburger Universität, Prof. Dr. Süss, der mit Vertretern des Senats und Lehrkörpers in Kolmar erschienen war, brachte den Dank der Freiburger Universität an die Stadt Kolmar zum Ausdruck für die so tatkräftige Unterstützung eines Zieles der Freiburger Universität, den ihr gegebenen Raum zu durchdringen. Zwischen der Universität Freiburg und der Stadt Kolmar sei bereits ein festes Verhältnis zustande gekommen, das nun noch durch einen ständigen Kontakt vertieft werden solle.

Höhepunkt der Feier zur Eröffnung, die eingebaut war in Beethovenische Triumphe, war die Rede Hermann Burles auf Hölderlin. Nicht der Vertreter der Literaturgeschichte oder der Philosophie der Hochschule also sollte über den ersten dieser drei genannten großen Deutschen sprechen, sondern der mit der Hochschule ebenso

lebendig verbundene Dichter über den Dichter, den jetzt sein Volk eingeholt hat. Die geballte Rede Burles, die Hölderlin als Geist vom besten deutschen Geiste, als Beispiel der Macht und Kraft der reinsten Kunst vor uns stellte, zeigte den Seher unseres Volkes, den wir heilig halten möchten wie alle unsere besten Genies.

Gebannt hing die Blicke der Zuhörer an Munde des Dichters, der solches kindete, und ein warmer Dank des Beifalls war zugleich Versicherung, daß der Dichter verstanden worden war.

## Baden und Elsass

### Zehn Jahre Badische Bühnen

Karlsruhe. Anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens gastierte die Badische Bühne im Kleinen Haus in Karlsruhe mit dem Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung“ von Shakespeare. In Zusammenarbeit mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ betreibt die Bühne im oberbayerischen Rauma von Baden und Elsass über 80 Orte und bringt klassische und zeitgemäße Werke zur Aufführung.

### Universitätsvorträge in Mühlhausen

Mühlhausen i. E. Der Gründung einer Ortsgruppe des Bundes der Freunde der Universität Freiburg i. Br. in diesen Tagen in Kolmar wird im November die gleiche Errichtung einer Ortsgruppe in Mühlhausen folgen. Sie ist verbunden mit einem Vortrag von Professor Dr. Schuchardt über „Die Epoche der griechischen Plastik“. Ihm werden in diesem Wintersemester noch weitere Vorträge Freiburger Professoren folgen, veranstaltet von der Ortsgruppe, ungesachtet derjenigen, die laufend für die Veranstaltungen der Verwaltungskademie vorgesehen sind. Der Bund der Freunde der Universität Straßburg hat gleichfalls für Mühlhausen drei Vorträge angesetzt.

### Kaminleger durch Oxydgasen getötet

St. Blasien. (Eigene Meldung.) Ein 16-jähriger Kaminlegererleuchtung aus Heusack, der damit beschäftigt war, Ruß aus einem Kamin zu entfernen, wurde tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß der Tod infolge Einatmens von Oxydgasen eingetreten war, die sich vermutlich in dem Kamin, das einen schlechten Rauchabzug hatte, bildeten.



Das liebe Fräulein Schrott

Eine Erzählung von HANS HENTSCHEL

„Das liebe Fräulein Schrott“, so nannte man sie im ganzen Städtchen, und die ehrsamsten Meisterei, die am Abend hemdärmelig vor der Haustüre standen, ihre lange Pfeife taschen und tagelange in die steigende Nacht bläseln, nahmen grüßend das Rohr aus dem Mund und sahen wohlgefällig dem Fräulein nach, das mit breiter Flügelhaube durch die Gassen ging. So oft sich auch die Kluder an ihre Füße befestigten und plappernd auf dem buckeligen Pfister neben ihr herliefen, so wurde doch ihre Tasche vom Zuckerwerk nie leer, das sie mit froher Hand an die Kleinen verteilte. Und wurde der alte Medizinalrat zu einem Schwermüden gerufen — und mochte es mitten in der Nacht sein — so saß das liebe Fräulein Schrott gewillig schon dort und kühlte die Heberheißten Stürme oder hielt in ihren milden Händen die zuckenden Finger, bis die Ruhe wohligen Schlafes über den Kranken kam und der alte Arzt in dem schmerzabwehrenden Fräulein immer deutlicher die treue Helferin erkannte, die aus seinem Überfluß des Herzens ihre ganze Kraft in die Segnung eines Menschendienstes warf.

Und doch war auch sie einmal ein junges Mädchen gewesen mit all den Blütenhoffnungen an das Leben, das ihr Duft und köstliche Frucht versprach. Das war nun mehr als zwanzig Jahre her, daß sie dem Worte des Geliebten vertraut hatte, der in zuverlässigem Glauben an seine ärztliche Kunst in die weite Welt ging, sich einen Platz zu erringen und die Geliebte dann in das fertige Schloß seiner üppigen Träume zu führen. Das war damals, als das liebe Fräulein Schrott sich mit Lust und Leidenschaft der Krankenpflege ergab, damit sie später Helferin sein könne dem geliebten Mann. Bis schließlich die Nachrichten von ihm immer kühler und karglicher zugleich wurden, um dann völlig aufzuhören und das wildschlingende Herz des Mädchens in das blühende Feuer des Glücks ihrer Arbeit zu stürzen, aus dem es klar und hellklingend hervorhing wie edles Metall aus dem Schmelzofen. So war das Mädchen zu dem geworden, was es nun war, zu dem „lieben Fräulein Schrott“, das von der Liebe und Zuneigung einer ganzen Stadt getragen wurde, und dem die Kinder anhängen in der unvorordnenen Ziellosigkeit ihrer kleinen Herzen. So saß sie auch eines beläugenden Sonntags in der leichten Behaglichkeit, die ihr die Jahre gestatteten, am Fenster ihrer schmalen Wohnung, als sie draußen auf der Gasse die hohe Gestalt eines Fremden erblickte, der suchend die Häuser abschritt. Wie sie noch ihre Augen anstrengte, die Gestalt deutlicher zu fassen, schoß ihr mit einmal der stehende Gedanke wie ein Blutstrom zum Herzen, es müsse Rudolf sein, der nun, aus der Welt zurückgekehrt, die Liebe seiner Jugend suche. So saß sie auch noch in beklommener Furcht, als der Fremde schon in das Zimmer getreten war und im ruhigen Zusprechen ihre Hand ergriff, sie zärtlich an die Lippen zu führen.

„Rudolf!“ sagte sie nur leise und schüttelte trauernd den Kopf, als er sich vor ihr niedersaß und ihr stumm in die hellgebliebenen Augen sah.

„Ich komme spät und als Bittender!“ sagte er dann stockend und hielt die Hände des lieben Fräulein Schrott in seinen festen, braunen Fingern. Sollte er ihr sagen, daß er damals in übermütiger Laune sein Glück verscherzt und sein Leben an die anspruchsvolle Tochter eines reichen Mannes gebunden hatte, um schneller zum Reichtum und zu seiner Lust zu kommen? Nun war ihm das Glasglück der Jahre zerbrochen worden und übrig blieb nur blühender Staub, bis er wieder frei sich hünte und zur Heimkehr fand.

„Ich will Dich nun holen, daß Du Erfüllung findest auch an mir und nicht mehr bitter solst verzichten auf den Glanz der Welt“, sagte er leise und sah verborgend zu dem lieben Fräulein auf. Doch das Fräulein löste die Hände aus der Spannung seiner Finger und stand mit mühsamer Beherr-

sung vom Stuhle auf. „Erfüllung? Verzicht?“ fragte sie und ging zu dem hellgeschliffenen Spiegel, der an der dunklen Wand hing. Wie mit sich selbst sprach sie, da sie in das klare Glas sah und die vom beginnenden Alter weich gewordenen Linien ihres Gesichtes betrachtete.

„Gibst Du mir auch die Jugend zurück, die noch die Kraft des Glaubens an den Rausch des Lebens hat?“ fragte sie bitter.

„Ich schenke Dir die weite Welt, statt dieser engen Stadt!“ war Rudolf weiter. Doch das liebe Fräulein Schrott wandte sich ihm heftig zu:

„Die Weite der Welt liegt nicht in der Maßlosigkeit des Raumes, sondern in der Dehnung unseres Herzens. Und da schenke mir die kleine Stadt mehr Lust am Leben als die Welt. Dort, wo die Aufgabe liegt und nicht der bereitete Gemuß, ist die Erfüllung... Nein, Rudolf“, meinte sie nach einem bitteren Lächeln, das schon die Verzweiflung seines Irrtums trug. „Verzicht ist nur hart an seinem Beginn! Dann wird er bald zur Lust und wandelt die Bescheidung zu hellerer Freude, als der Gemuß sie bietet. Geh Du allein zurück in die kleine Welt“

Fünfzehn junge Jahre

Eine Geschichte von FRITZ WOEDTKE

„Was ich am meisten liebe, ist die Geschwindigkeit“, sagte der kleine Spanier. Bei hundert Kilometern klappt es für mich überhaupt erst an. Wenn ich mit hundertdreißig fahre, dann bin ich glücklich, restlos glücklich.“ Er sagte es ganz leicht und selbstverständlich und sah Nora dabei überhaupt nicht an.

Sie saßen unter einem alten Ahornbaum, um den im Kreis eine Bank lief. Es war die Stunde, in der es langsam dunkel wurde, nach dem Abendessen.

„Ach ja“, sagte Nora. Sie war auch noch ganz jung, gerade fünfzehn geworden. Sie sah den Spanier von der Seite an, er war hübsch und dunkel, und er war so ganz verschieden von den anderen Jungen. Wir wollen uns mal ab morgen alle Bärte stehen lassen, hatte er neulich angetupst. Und gerade vorher erst hatte ihm Nora voll Bewunderung bekannt, er sähe aus wie „Don Juan persönlich“.

Hans, der auf der anderen Seite neben Nora saß, war mit Recht ein bisschen verbittert. Er war blond, und seinen Bartensah niemand. Nora jedenfalls beachtete ihn nicht.



Fräulein Schrotts Kindheit. Aufnahmen: Tepp Wöhler, Leben bei Freiburg

Deiner Weite und laß mich in der großen Welt dieser Enge, deren Grenzen sternentern sind, so nur das Herz geöffnet bleibt dem Licht!“

Das liebe Fräulein Schrott stand noch lange vor dem stummen Spiegel und hörte den verklärenden Schritten nach, die schwer die enge Stiege hinabklirrten. Mit einem Seufzer strich es die Kummerfalten glatt, die wie fahende Bäche zu den Mundwinkeln hinabfanden. Langsam stieg ein Schluchzen des gelösten Schmerzes aus der Brust, das mit dem endgültigen Verzicht der trügerischen Hoffnung auch der Verzicht erst ein vollkommener geworden war. Gebeugt ging die schmerzliche Gestalt nach dem Stuhl am Fenster zurück und ließ sich niedersinken in der Vergessenheit des Tages, der nun auch die sehend bewahrte Erinnerung begrub.

„Das liebe Fräulein Schrott!“ Das liebe Fräulein Schrott riefen die Kinder von der Gasse und kugelten sich vor der Haustür, da sie die bekannte Gestalt am Fenster erblickten. Die Straße war nicht mehr tot und leer. Die engen Giebel welkten sich zu blühenden Gärten, im frohen Reigen sprang die Kindheit einer kleinen Stadt auf der tadelnden Wiese, und das liebe Fräulein Schrott lächelte vom Fenster herab den kleinen Rufern zu und winkte ihnen, in die schmale Stube zu kommen zu Spiel und Tanz.

„Ich finde Geschwindigkeit blöde“, sagte Hans plötzlich in das Halbdunkel und das sommerliche Schweigen hinein. „Wenn ich später einmal Auto fahre, will ich ziemlich langsam fahren, um alles ganz genau zu sehen. Das Vorüberfahren ist ganz blöde.“

Schweigen. Dann sagte Nora verächtlich: „Du bist ein Schwärmer, mein Freund.“

Darauf lachte Domingo. Er war ein spanischer Austauschschüler, zu dem Ferien da, und sprach schon ganz gut deutsch. Vor allem hatte er den Unterton in Noras Stimme verstanden. „Was ist ein Schwärmer?“ fragte er, denn alle Vokabeln beherrschte er nicht.

„Ach“, meinte Nora, „etwas ganz Unwichtiges.“ Sie strich sich über die Haare und begann leise vor sich hinzusummen. Dann trällerte sie so ganz nebenbei eine kleine Melodie. Sie hatte eine hübsche Stimme und wußte es. Und sie hatte Mut bekommen am Abend.

„Wie schön du singst“, bemerkte Domingo. Hans sagte überhaupt nichts mehr. Er schien den Atem anzuhalten vor Kummer, er war ganz still. Ich bin überfüllig, dachte er mit viel Schmerz. Aber er ging doch nicht fort.

Sie hatten gerade über das Glück gesprochen. Domingos Glück lag also in der Geschwindigkeit. Und worin lag sein Glück? Wenn ihn das Nora wenigstens jetzt fragen würde. Antworten brauchte man ja deswegen noch nicht. Aber fragen sollte sie ihn, zur Freud!

Statt dessen sang Nora neben ihm weiter, leise und hell, wie ein unbekümmerter Vogel. Dann hörte sie auf und sie schwiegen zu dritt.

„Ich werde später Rennfahrer“, verkündete Domingo. „Und dann“, er wandte sich an Nora, „nehme ich dich als Beifahrer mit.“

„Da wirst du auch und deine Karre in Grund und Boden fahren“, sagte Hans, diesmal sprach er verächtlich. „Du verstehst ja überhaupt nichts vom Motor.“

„Was verstehst du nicht?“ rief Domingo drohend und sprang auf. Alle waren aufgestanden.

„Du denkst, auf Kilometer und so weiter kommt es an!“ rief Hans überstürzt. Er war ebenso wütend wie traurig. „Und wie es im Motor drinnen aussieht, das ist dir wohl ganz gleich, wie? Fahren ist eine Kunst, du, wenn man einen großen Wagen fahren will,

muß man ihn pflegen, lieben muß man ihn, lieben...“

Bei dem Wort „lieben“ brach er ab. Denn Nora hatte laut gelacht.

Domingo bezwang sich. „Der Kleine muß zu Bett“, sagte er kalt.

Nach diesem Wort Domingos knallte die erste Ohrfeige durch den Abend.

Der Kampf wurde dann außerordentlich still. Nora war ängstlich, aber auch ein wenig glücklich und stolz. „Geht doch auseinander“, bat sie, „es hat doch keinen Zweck.“

Aber Domingo liebte die Geschwindigkeit über alles. Eine dunkle Masse wälzte sich stumm auf dem Rasen.

Domingo thronte auf dem anderen. Er war der Sieger, durch einige originalspanische Kunstgriffe, die Hans nicht kannte. Er sah durch das Dunkel zu Nora hin. Die aber betrachtete Hans zum erstenmal ganz aufmerksam. Er lag, ein Bestiegter, auf dem Rücken, sein Gesicht war erbleicht und er starrte mit brennenden Augen zu ihr hinauf.

„Laß ihn doch los, Domingo“, bat sie.

„Gern“, sagte Domingo knapp und lächelte. Hans durfte sich erheben, er strich sich den Anzug und die Haare glatt.

Schweigen. „Wir wollen hineingehen“, sagte Nora, jetzt plötzlich etwas ärgerlich. Sie erwiderte keinen der Blicke Domingos mehr.

„Gute Nacht, Hans“, sagte sie laut. „Bis morgen.“

Hans lag in seinem Bett und konnte nicht einschlafen. Das also ist das Erwachsenensein, dachte er, das also ist Liebe. Ich habe nicht geglaubt, daß das so viel Schmerzen macht und daß man soviel denken muß. Aber schön ist es doch. „Bis morgen!“

Die beiden andern saßen schon an der runden Frühstückstafel. Die anderen Schüler waren noch nicht zu sehen. Hans setzte sich hin.

„Ihr seid ja heute so schweigsam“, sagte die Leiterin des Ferienheimes, die nur einmal ganz kurz durch den Raum ging. „Was ist denn in euch gefahren?“

„Nicht das geringste“, sagte Nora. Dann waren sie zu dritt wieder allein. Plötzlich mußte Nora laut lachen.

„Weißt du, Domingo“, sagte sie langsam. „Ich habe es mir gestern beim Einschlafen noch überlegt: dein Don-Juan-Part ist doch eigentlich sehr übertrieben und albern.“

„Albern... übertrieben“, sagte Domingo.

Deutscher Glaube

Wir sind dem Reich verschworen im deutschen Geist und Blut, wir sind als Freie geboren mit Tapferkeit und Mut drum soll die Fahne wehen als Zeichen und heller Schein, wo wir im Kampfe stehen, muß Deutschland Sieger sein!

Wir wollen keinen Frieden der Knechtschaft und der Schmach und werden die Stirne hüten, wo man das Recht zerbrach: Gott selber hat es gegeben, Daß es sich Treue währt und sich zu heiligem Leben als Volk um den Führer scharf!

Wir glauben an den Lenker des ewigen Völkerlichts, vor dem die Hetzer und Henker der Nacht vergehen wie nichts: einst kommt die Hohe Stunde, wo Treue sich bewährt, und sich aus Tod und Wunde das Recht im Reich verkärt!

Max Dauter-Oestl

Er vergoß das Frühstück. „Ich werde ihn mir nachher gleich abmachen...“

„Tut es aber nur nicht meinnetwegen.“ Nora nahm einen Schluck Kaffee und sah dabei Hans an, der sie still und beglückt anstarrte. „Ich meine nur so... im Grund kann das Bärläuschen auch bleiben... es ist mir sowieso gleich.“

„Nein“, sagte Domingo verwirrt und verschwand bestürzt.

„Machst du dir auch so viel aus bitterem Orangensaft?“ fragte Nora jetzt, als sie allein waren.

„Ja, sehr viel“, flüsterte er, heißer vor Glück und konnte nichts essen.

„Dann tu ich dir noch welches auf“, sagte sie. „Weil du doch gestern abend verloren hast, und zwar ganz zu Unrecht.“

Sie strich ihm das Bröckchen mit einer reizenden und ein wenig selbstgefälligen Gebärde.

Drei Glückstage Humoreske von ANTON STIEGER

Als Fridolin die Augen aufschlug, fiel sein erster Blick auf das Hofessen am Wandkalender. Fridolin deutete das als gutes Zeichen. Frohgelohnt machte er sich auf den Weg ins Büro. Kaum hatte er die ersten drei Schritte getan, begegnete ihm der Schornsteinfeger. Das mußte ein Glückstag werden, ohne Zweifel.

Als Fridolin, bei seiner Arbeitsstätte angekommen, sich auf dem Abstreifer die Schuhe reinigte, fiel sein Blick plötzlich auf ein Pfennigstück, das sich in einer Ritze versteckt hatte und nur ein klein wenig hervorguckte. Fridolin hob den Pfennig auf, spuckte ihn dreimal an und steckte ihn als besonderes Amulett in die Westentasche.

Der ganze Tag verlief prächtig. Als sich Fridolin beim Nachhauseweg eine Weile auf seine Lieblingsbank im Park setzte, blühte ihm plötzlich ein blankes Pfennigpfennigstück an. Fridolins Laune wuchs.

Es war, als ob sich Fortuna von nun an nur mehr der Betreuung Fridolins widmen wollte. Am nächsten Tag wurde er in aller Herrgottsfriede von seinem Betrieb angerufen, daß er heute wegen besonderer Umstände einen dienstfreien Tag habe. Fridolin schmunzelte, kuschelte sich noch auf ein Ständchen in die Federn und erhob sich dann mit dem Vorsatz, ein wenig in seinem Gemütsparadies zu arbeiten. Das Wetter eignete sich hervorragend dazu, und Fridolin wollte ohnedies schon immer einige Beete umgraben. Der erste Spatenstich Fridolins förderte

neben einem Häufchen schöner schwarzer Erde nichts, aber dafür wurde beim Wenden sogar ein schimmerndes Pfennigpfennigstück sichtbar. Fridolin geriet beinahe in Ekstase. Er grub bis spät abends. Er grub aber auch mit großem Erfolg. Als er endlich zum Aufbruch rüstete, hatte er zwei Zweimalstücke, sieben Pfennigpfennigstücke, zwölf Zehnpfennigstücke und eine Anzahl noch kleinerer Geldmünzen vor sich liegen.

„Phantastisch!“ staunte seine Frau, als er ihr beim Nachtmahl von seinen Funden erzählte.

Fridolins erste Worte am nächsten Tage waren: „Was glaubst du wohl, Welchesan, ob ich heute wieder etwas finden werde!“ „Ich habe schon etwas gefunden!“ kam es zurück.

„Sol!“ Fridolin fuhr sofort vollwach in die Höhe. „Was denn?“ „Beruhige dich, Fridolin. Ein Loch in deiner Hosentasche!“

Unbedingte Zustimmung

Zum alten Heim, dem berühmtesten Ort des alten Berlins, kam öfter ein älteres Fräulein und jedesmal hatte die Patientin ein anderes eingetrigeltes Leiden. Humal klagte sie: „Herr Geheimrat, in letzter Zeit habe ich immer das Gefühl, als verfolge mich ein Mann. Glauben Sie, daß ich an Halluzinationen leide!“ Heim nickte: „Natürlich glaube ich das, mein Fräulein.“

Die Admiralität bedauert... Abenteuer um Politik und Liebe in Schanghai. Roman von Heinrich Fyberg.

24. Fortsetzung

Wang lächelte höflich und dirigierte den Diener, der Whisky und Liköre brachte, mit den Augen zu Skinner. „Ich würde das nicht befürworten, Miß Skinner. Es könnte leicht wie eine Beeinflussung des Zeugen aussehen. In diesem Fall ist es auch unnötig. Der junge Mensch — er heißt Ki-To — wird bei der Verhandlung aussagen, daß Gladys Ferguson ihn dafür bezahlt hat, Herrn Kruse zu belästigen.“

„Was sagen Sie da, Herr Wang?“ „Die Wahrheit“, lächelte der Chinese bescheiden. „Ki-To steht in meinen Diensten. Ich ließ ihn vor einigen Tagen im Kreise seiner Mitboys sagen, daß er etwas gesehen habe und kalkuliert richtig. Die Bemerkung kam Frau Ferguson zu Ohren, und sie hatte es eilig, sich an den Jungen heranzumachen. Er versprach ihr, gegen ein Entgelt von zehn Pfund auszusagen, daß Herr Kruse ihr die Waffe an jenem Abend gegeben habe. Dann unterrichtete er natürlich mich von allem.“

„Aber das ist ja... Mas muß Herrn Smith-Lesson benachrichtigen, was für unsäubern Mochenshaften die Ferguson unternimmt. Das wird ihm wohl epdlich die Augen öffnen.“

„Ich bin untröstlich, sagen zu müssen, daß auch dies mir nicht ganz richtig zu sein scheint, Miß Skinner. Darf ich darauf aufmerksam machen, daß Herr Smith-Lesson sehr befreundet ist mit Gladys Ferguson. Sein Verkehr mit ihr geht über das Übliche zwischen Anwalt und Klientin weit hinaus. In den letzten vierzehn Tagen war er fünfmal bei ihr zum Tee, neunmal hat er sie

auf Autofahrten begleitet, und einmal waren sie zusammen auf dem Rennplatz. Ich rechne dabei gar nicht die Besuche, die Frau Ferguson dem Büro des Anwalts abgestattet hat, möchte nur bemerken, daß sich auch diese Besuche meist bis in die späten Abendstunden ausgedehnt haben.“

„Sie meinen, daß er mit der Ferguson unter einer Decke steckt?“

Wang lächelte vorsichtig. „Dafür habe ich keine Beweise. Ich sage nur, daß Herr Smith-Lesson sehr von Frau Ferguson eingenommen ist und schwerlich zu überzeugen sein wird.“

„Sie haben die beiden also richtiggehend beobachtet?“

„Meine Geschäfte lassen mir leider wenig Zeit“, wehrte Wang ab. „Ich kann nur berichten, was mir von andern zugetragen worden ist. Frau Ferguson ist ja eine so bekannte Persönlichkeit in Schanghai, daß es leicht ist, zu erfahren, was sie treibt.“ Bootsmann Skinner trank mit Gemuß einen Whisky. „Schießen Sie los, Herr Wang“, schmunzelte er. „Wette einen Souverain gegen eine Pfeife Tabak, daß Sie auch sonst noch allseits in Erfahrung gebracht haben.“

„Ein wenig, Herr Skinner, und das meiste ist unwesentlich. Wichtig ist indessen, daß der Revolver, mit dem Leutnant Stanford erschossen wurde, sich bereits vor vier Wochen in der Wohnung Frau Fergussons befand. Also zu einer Zeit, da Herr Kruse gar nicht in Schanghai war.“

„Großartig! Das ist zu beweisen!“

Wang nickte gelassen. „Die Quelle ist etwas kompliziert, aber ich will versuchen, es Ihnen deutlich zu machen. Frau Ferguson hat eine Zofe, eine junge Französin namens Marlaize Corbes. Diese wieder hat einen Freund, den jungen Mr. Jones, Angestellter der Commercial Bank. Jones hatte vor vier Wochen das Bedürfnis, seiner Freundin ein Billett zu schicken, und wählte als Boten einen Boy aus der Bank. Dieser Junge kam in das Haus Frau Fergussons. Sie selber war nicht daheim, und auch auf die Zofe mußte er lange warten. Dabei sah er auf einem flachen Tischchen die hübsche kleine Waffe und — stahl sie.“

„Was? Er stahl den Revolver?“

„Leider. Ich bin weit entfernt, diese Handlung zu entschuldigen, aber ich habe mir erzählen lassen, daß so etwas auch in England vorkommen soll. Diebstahl wird hier in der Konzeption streng bestraft. Der diebstahlige Junge muß es wohl mit der Angst bekommen haben, denn er brachte, als Herr Jones ihn drei Tage später wieder mit einem Brief zu Fräulein Corbes schickte, den Revolver zurück und legte ihn heimlich wieder an seinen Platz.“

„Ja, aber — kann das nicht irgendeine andere Waffe gewesen sein?“

„Schwerlich, Miß Skinner. Denn der Junge — er ist ein Spitzbube, aber ein intelligenter, der dank der Missionsschule Englisch lesen und schreiben kann — hat sich in seiner ersten Besitzerfreude, wenn ich so sagen darf, Fabrikat und Nummer der Waffe notiert. Die Nummer ist die gleiche wie die des Revolvers, mit dem Stanford erschossen wurde.“

„I'll be blown!“ entfuhr es dem Bootsmann. „Und der Spitzbube war einer von Ihren Leuten, Herr Wang?“

Der Chinese lächelte nachsichtig. „Ich sehe, daß Sie die geschäftlichen Gepflogenheiten in Schanghai kennen, Herr Skinner. Aber Sie unterschätzen Ihren ergebenen Diener doch ein wenig. Ich pflege mich nicht chinesischer Angestellten zu bedienen, wenn ich über Vorkommnisse bei der Konkurrenz Informationen wünsche. Den erwähnten Boy kannte ich durchaus nicht. Es war ein reiner Zufall, daß dieser Boy einen Onkel hat, der vor Jahren als Chauffeur in meinen Diensten stand. Nun, er hat seinem Onkel die Geschichte ge... wie sagen Sie! — gebeichtet, und der Onkel fand den Weg zu mir, als er hörte, daß ich mich für den Fall Kruse interessiere. Jedemfalls wird die Vernehmung des jungen Spitzbuben ergeben, daß Frau Ferguson bereits vor vier Wochen im Besitz der Waffe war.“

„Herrlich“, atmete Muriel auf. „Ich danke Ihnen, Herr Wang.“

Skinner hatte noch ein Bedenken. „Sehr schön das alles. Aber warum hat sich der Boy oder sein Onkel nicht mit dieser wichtigen Aussage bei der Polizei gemeldet?“

Wangs Augen wurden schmal, aber das verbindliche Lächeln blieb um seinen Mund.

„Es ist Ihnen vielleicht bekannt, verehrter Herr Skinner, daß unser heißester Wunsch darauf ausgeht, unsere Angestellten allein ordnen zu dürfen. Wir erkennen die Vorteile dankbar an, die uns Ihre Nation vermittelt, aber wir haben den begreiflichen Wunsch, unsere Dinge allein hier in China besorgen zu dürfen. Wie könnten wir es wagen, einen solchen Wunsch zu verfechten, wenn wir unsereits uns in die Angelegenheiten der Weißen mischen würden? Diese logische Folgerung hat wohl auch meine Landesteile davon abgehalten, ihr Wissen der britischen Behörde mitzuteilen.“

„Ihm komme da nicht recht mit. Sie meinen also?“

„Verzeihen Sie, Herr Skinner. Für Sie als Engländer ist es natürlich schwierig, meinem Gedankengang zu folgen. Aber bleiben wir lieber bei dem Fall Kruse. Ich habe noch etwas. Das Wichtigste. Nicht Herr Kruse, sondern Leutnant Stanford stand in intimen Beziehungen zu Gladys Ferguson. Die Besuche Kruses bei ihr waren durchaus harmlos und freundschaftlich. Herr Stanford aber ist zweimal abends in der Wohnung Frau Fergussons gewesen, ist über Nacht dort geblieben und hat das Haus erst im Morgenrauschen verlassen. Frau Ferguson hat, um ungestört und unbeobachtet zu sein, jedesmal ihre Dienerschaft für diese Nacht fortgeschickt.“

„Donner! Jetzt werden Sie mir aber unklar, Herr Wang! Sie sagen, die Ferguson hat ihre Diener fortgeschickt und war allein mit Stanford! Woher wollen Sie denn das wissen?“

Wang lächelte stärker. „Diener bleiben nicht immer fort, wenn sie fortbleiben sollen, Herr Skinner. Sie sind manchmal unverzüglich neugierig.“

In Muriels Augen schimmerte es leucht. „Nun wird alles gut. Pa! Nun fürchte ich die Gerichtsverhandlung nicht mehr.“

„Es dürfte vorläufig gar nicht dazu kommen“, meinte Wang bedächtig. „Auf Grund der neuen Tatsachen, die ich gestern dem Polizeichef unterbreiten ließ, wird man wohl

die Untersuchung erneuern. Auch dürfte es nicht schwer sein, auf Grund dieser Tatsachen eine Aufhebung der Haftbefehle gegen Herrn Kruse zu erreichen.“

Skinner god mit Begeisterung ein Glas Whisky herunter. „Hören Sie, Mr. Wang, wenn einer hier ein Honorar für die Verteidigung schlucken soll, dann gebührt es Ihnen und nicht diesem Smith-Lesson.“

Der Kaufmann ging über die Bemerkung hinweg. „Miß Skinner war sehr klug, Herr Smith-Lesson in dieser Weise eine Falle zu stellen. Ich glaube, es ist gut, wenn sein sogenannter Plan unterbleibt, auch für später.“

„Wird er das?“ zweifelte Muriel. „Wenn Mr. Smith und die Ferguson so sehr ein Herr und eine Seele sind, so wird wahrscheinlich sie dem Anwalt das gewünschte Honorar zahlen.“

„Es wird ihr nicht möglich sein“, beruhigte Wang lächelnd. „Frau Fergussons Bankguthaben ist zur Zeit sehr gering. Ihre Mittel reichen nur gerade, um ihren jetzigen Lebensstandard zu bestreiten. Das habe ich einwandfrei festgestellt.“

„Wissen Sie, wer Sherlock Holmes ist, Herr Wang?“ lachte Skinner. „Will's Ihnen sagen. Ein harmloser Schnüffler ist er, der bei Ihnen in die Schule gehen sollte. Aber da Sie so viel wissen, will ich Sie jetzt auch mal was fragen. Hat denn Mr. Kruse so viel Geld? Ich hielt ihn für nicht allzu sehr damit besetzt.“

„Herr Kruse lebt in geordneten finanziellen Verhältnissen. Daß er besonders reich ist, kann man nicht sagen. Ich besuche keine Indiskretion, das anzusprechen, denn Herr Kruse legt selber keinen Wert darauf, daß man ihn falsch einschätzt. Ich kann Ihnen aber noch mehr sagen. Herr Skinner, Herr Kruse wird wahrscheinlich in absehbarer Zeit ein bedeutendes Vermögen erwerben. Er hat da ein neues Verfahren bei der Behandlung der Seide entdeckt, das eine große Zukunft haben dürfte.“

„Oha! Und das wissen also die Tüffel!“ „Die Tüffel? Wie kommen Sie darauf, Herr Skinner?“

(Fortsetzung folgt)







